

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 12 (1919-1920)

**Rubrik:** Neolithische Zeit

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

\*21. *Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Vom *Oberfeld* ist wieder eine Anzahl von *Silextypen* („eine grosse Serie“) aus dem Magdalénien durch Dr. Leuthardt ins Museum Liestal gekommen. AA. 21 (1919), 262.

## II. Neolithische Zeit.

Schon seit längerer Zeit war erkannt worden, dass wir einmal danach trachten müssen, die *Chronologie unseres Pfahlbauneolithikums* auf ein solidere Basis zu stellen. Von zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten sind im Laufe unserer Berichtsperiode die beiden Herren Ischer und Vouga an diese Frage herangetreten. Auf den rein typologischen Standpunkt stellt sich der erstere in einer sehr beachteten Studie (Ischer, Th. *Chronologie des N. der Pfahlbauten der Schweiz*, AA. 21 (1919), 129—154); er geht besonders von der Entwicklung der Silexpfeilspitze aus, behandelt dabei auch die Entwicklung der anderen Artefakte aus Silex, wobei er die Flachretouchen für zeitlich älter annimmt als die Steilretouchen; des Steinbeils, das er als typologisch bedeutungslos charakterisiert, des Beilhammers und der Doppelaxt, der Keramik, die sich in der Schweifung der ursprünglich einfach aufsteigenden Profillinie entwickelt, der Horn- und Knochengерäte und Schmuckgehänge. Dabei kommt er zu folgendem Resultat der Einteilung:

1. N. I. *Typus Burgäschi* (Solothurn). Einfache trianguläre Pfeilspitzen, flache Randretouchen, Keramik meist noch wenig geschweift <sup>1)</sup>.

2. N. II. *Typus Egolzwil*. Starke Ausbiegung der Basis der Pfeilspitzen bis zum eigentlichen Dorn, Silexlamellen mit stärkeren und senkrechteren Randretouchen, durchbohrter Steinhammer in triangulärer Form, Harpune, Keramik von N. I. nicht wesentlich verschieden.

3. N. III. *Typus Gerolfingen*. Pfeilspitzen mit Dorn und Widerhaken, Silexlamellen mit fast senkrechten Randretouchen, durchbohrter Steinhammer mit Absatz; gehämmerte Kupferperlen, in der Keramik Einbiegung der Seitenprofils und Nachauswärtslehnen des Gefässrandes.

4. N. IV. *Typus Vinelz*. Blütezeit des N. Steinkupferzeit. Pfeilspitzen mit eckigen Widerhaken, Silexlamellen gross, oft gebogen und mit senkrechten Randretouchen. Beilhämmer stark geschweift; schmale

<sup>1)</sup> Für die Entwicklung der Keramik in vorneolithischer Zeit fehlen uns dermalen alle Anhaltspunkte in der Schweiz. Ischer, S. 139, setzt die Anfänge der Keramik tief ins Mesolithikum, wenn nicht ins P.

Doppelaxt mit ovalem Schaftloch. Viel Kupferartefakte, aber nur dem Luxus dienend und offenbar Import. Steinwerkzeuge dominieren noch.

5. N. V. *Typus Roseaux* bei Morges. Auftreten der Bronze und allmähliches Zurückdrängen der Steinwerkzeuge, worin typische Dekadenzerscheinungen. Auftreten des linearen Stils in der Behandlung der Ornamentik. Keramik mit geknicktem Profil.

Zum Schluss stellt Ischer eine Tabelle der absoluten Chronologie auf: Das N. V. = B. II. wäre von 1900—1600 und das N. IV. = B. I. von 2500—1900 zu setzen.

Dieser Aufsatz, der zugleich einen beachtenswerten Versuch macht, eine Gliederung unseres N. durchzuführen, bietet reiche Anregung. Es ist aber dazu zu bemerken, dass der Vf. sich allzu sehr von rein logischen Deduktionen hat leiten lassen und dass er sich meist nur auf das doch allzu enge Gebiet des Bielersees beschränkt hat. Ferner ist noch die Frage zu stellen, ob sich das Land-N. so sehr vom Pf.-N. trennen lässt; ersteres hat Vf. nämlich gar nicht berücksichtigt. Auch ist zu wenig Rücksicht darauf genommen, dass ein Pf., wie z. B. Burgäschi, als Vertreter des N. I. mit irgend einer typologisch scheinbar fortgeschritteneren Station des Bielersee's synchronisch sein kann; dazu ist ausserdem zu bemerken, dass die Pf. an den kleinen Seen oder in den Torfmooren gewisse Analogien unter einander aufweisen, die sie von den Pf. an den grösseren Seen unterscheiden.

Dagegen ist Vouga von einem ganz anderen Standpunkt ausgegangen, indem er an einer ungestörten Stelle versuchte, die Schichtung der verschiedenen N. Horizonte nachzuweisen, vgl. unten S. 50 unter *Auvernier*.

Über die immer noch in Diskussion stehenden *Hockergräber* der Schweiz spricht sich Tschumi in verschiedenen Aufsätzen aus: „Über die Hockerbestattung in den N. Steinkistengräbern der Schweiz“, *Sarasinfestschrift* 1919, 248—255, und „Die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz“ in *AA.* 22 (1920), 73—81, 145—154, 217—227 (damit noch nicht vollendet, so dass wir erst im nächsten Jahr die abschliessenden Bemerkungen dazu werden machen können). Im erstgenannten Art. ist er der Ansicht, dass diese Sitte von Süden oder besser Südwesten zu uns gedrungen sei und sich auf die Westschweiz beschränkt habe. Im 2. Aufsatz, l. c. 224, zieht Tschumi die Folgerungen aus der schweiz. Fundstatistik, er gibt eine Zusammenstellung sämtlicher jetzt bekannten Fundplätze und schaltet die zweifelhaften aus. Die wichtigsten gesicherten Fundstellen befinden sich alle am Rhoneweg, die Hocker von Collombey-Barmaz bilden die Verbindung zwischen Glis

und dem grössten und bestdurchforschten Gräberfelde von Chamblandes, welches eine mit der Grimaldi-Rasse verwandte anthropologische Form zeigt; die Gräber bestehen meist aus Steinkisten von rechteckigem oder gewollt trapezförmigem Grundriss; die Gräber, die höchstens 1,30 m Länge erreichen, liegen in der Regel Ost-West, mit Abweichungen; da Nachbestattungen nicht selten sind, so ist sichtliche Bezeichnung der einzelnen Gräber anzunehmen; in den rohen Steinblöcken von Collombey haben wir somit die Urformen der Grabstelen zu sehen. Sichere Hockergräber sind: 1. Lausanne, Pierra Portay, Pully-Vernay, Chamblandes; 2. Lutry-Châtelard; 3. Lutry-Montagny; 4. Montreux-Châtelard (Tavel); 5. Collombey; 6. Glis; 7. Birseck.

Was für eine Rolle die *Hockerstellung bei den primitiven Völkern* spielt, mag wieder einmal aus der Ausstellung für primitive Plastik erkannt werden, welche im Herbst 1920 in Frankfurt stattfand<sup>1)</sup>. Es ist bei diesem Anlass auch auf die Ansicht Schuchhardt's (Alt-Europa, 23), hinzuweisen, nach welcher an die Sitte anzuknüpfen ist, dass der Tote einfach in schlafender Stellung beigesetzt wird und dass in wärmeren Ländern, wo man auf dem blossen Boden schlief, sich instinktiv zusammenkauerte, um die Körperwärme „beisammen zu halten“, während, wenn man im Bette liegt, sich ohne weiteres ausstreckt. In den warmen Ländern sei die Sitte der Hockerbestattung aufgekommen. Man wird kaum zugeben wollen, dass diese Erklärung für die nördlichen Verhältnisse stimme.

Über die *Pygmäenfrage* hat sich Schwerz in einer Studie im Arch. f. Rassenbiologie 11 (1914/15), 457—485 ausgesprochen; er untersucht einiges Material aus der Ost- und aus der Westschweiz und kommt dabei zu dem negativen Resultat, dass man bei uns von Pygmäen als einer kleinwüchsigen Rasse überhaupt nicht sprechen kann. Das ist angesichts der doch unzweifelhaft vorhandenen Tatsachen entschieden zu weit gegangen. Auch hier, wie bei der Hockerfrage, wird die vergleichende Anthropologie und Ethnographie zu Hülfe genommen werden müssen<sup>2)</sup>. Wir haben eben während des N. in der Schweiz „Pygmäen“, was die Theorie Pittards bestätigt, dass am Ende des N. eben eine grössere Rasse, der Homo nordicus, einwanderte<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ref. in Frankf. Ztg. 1920, Nr. 687, v. 16. Sept.

<sup>2)</sup> Vgl. den Vortrag von F. Speiser in Sitz Nat. Ges. Basel, vom 4. Febr. 1920: „Über kleinwüchsige Rassen in den Neuen Hebriden“. Ref. in Basl. Nachr. 1920, Nr. 76, v. 19. Febr.

<sup>3)</sup> M. Boule, les hommes fossiles, 344.

Schon zu verschiedenen Malen wurde in N. Stationen *Schwefelkies* gefunden, das man mit der Feuerbereitung zusammenbrachte, so auch unlängst im Weiher bei Thayngen, vgl. 10. JB. SGU., 36. Im „Prometheus“ 31 (1919/20), 80, lesen wir eine Notiz von K. Radunz „Die Frage nach der Feuergewinnung des Steinzeitmenschen“, worin die Tatsache, dass *Silex* und *Schwefelkies* zur Gewinnung von Feuer verwendet wurde, für Schleswig-Holstein einwandfrei nachgewiesen wird. Die ältere Literatur spricht sich über diese Frage der Verwendung von *Schwefelkies* nicht aus.

Über eine weitere technische Frage, nämlich über *Flechten* und *Weben*, lesen wir im „Prometheus“ 30 (1918/19), 348—349 eine Skizze von W. Hacker, „Die Technik des Flechtens bei den Naturvölkern“, und wir ersehen, dass die primitiven Völker wasserdichte Becher, Schüsseln, Körbe aus Geflecht erzeugen können, dass sogar Indianer in Flechtwerkesseln kochen. Es ist auch wegen der Typologie der Ornamentik auf der Keramik wichtig, darauf hinzuweisen <sup>1)</sup>.

In einer „Etude technique sur la céramique des palafittes de la Suisse“ (AA. 22 (1920), 82—91, 166—172) behandelt E. Franchet die *Keramik der N. Pf.* der Schweiz mehr nach technischer Hinsicht. Am Anfang haben wir den Brand in offenem Feuer, das über den geformten Stücken angezündet worden sei. Bei dieser Temperatur wirke das Feuer reduzierend, daher kämen Kohlenteilchen in den Ton; erst wenn das Feuer eine Temperatur von über 500° erreiche, wirke es oxydierend und verwandle den schwarzen Ton in helleren rötlichen oder gelblichen. „En général, les potiers primitifs emploient du bois vert au début de la cuisson afin d'avoir une température plus modérée et d'éviter l'éclatement des pièces, puis ils finissent avec du bois sec. Cette méthode semble bien avoir été en usage chez les Néolithiques“. Aus der sog. eneolithischen Periode, der Steinkupferzeit, sind Knochenwerkzeuge bekannt, die man bisher als Meissel oder dgl. deutete. Franchet weist nach, dass sie als Glätter und Ausstreicher bei der keramischen Industrie verwendet wurden. Damit bekommen die Geschirre mehr Form und Profil. Die grösseren Töpfe seien nach wie vor aus mehreren Stücken aufgebaut worden.

1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland).

*Steinbeil* aus dem Spitzwald kam ins ktl. Mus. nach Liestal, AA. 21 (1919), 262.

---

<sup>1)</sup> Schuchhardt, *Alt-Europa*, 47.

2. *Arbon* (Thurgau).

Ein *Steinbeil* von dort ist in die dortige Sammlung gekommen. AA. 21 (1919), 262.

3. *Aostatal* (Piemont, Italien).

Seit einigen Jahren häufen sich die Funde von *N. Gräbern* in diesem Tale, die zur Beurteilung unserer Chamblandesgräber von grosser Bedeutung sind. Schon seit längerer Zeit sind die Gräber von St. Nicolas bei *Arvier* bekannt; seit 1909 hat man in *Montjovet* unterhalb Aosta (durch Schiaparelli) eine n. Nekropole gefunden, bei der sich, wie in Chamblandes, Sekundärbestattung konstatieren liess, wo die Schädel dolichikephal waren und sich eine ziemlich reiche Ausbeute von rohen Scherben ergab, sowie eine schöne Pfeilspitze von Silex von ganz n. Typ. Seither ist, im Jahre 1917, in *Villeneuve* in einer alten Fluss-terrasse eine über 20 Gräber umfassende Nekropole systematisch untersucht worden; wir treffen da auf richtige Steinplattengräber, mit einer Steinplatte als Deckel, aber in blosser Erde im Boden. Vgl. die interessanten Notizen von Piero Barocelli in Boll. Soc. piemontese di Archeologia 3 (1919), 33 ff. Die Beziehungen zwischen den oberen Tälern Piemonts und dem Wallis in prähistorischer Zeit verdienen eine besondere Behandlung <sup>1)</sup>.

\*\*4. *Auvernier* (dist. de Boudry, Neuchâtel).

En 1919 et 1920, P. Vouga, ancien membre de notre Comité et explorateur bien connu de la station de La Tène, a entrepris, à la demande de la Comm. arch. de Neuchâtel, de fouiller méthodiquement une partie de la station lacustre de l'âge de la pierre située à l'extrême frontière du territoire d'Auvernier et en partie sur celui de Colombier, près du patinage de cette dernière localité (TA. 308, 74 mm de droite, 90 mm du bas). Les fouilles ont porté sur un point encore vierge et avaient pour but d'étudier chaque couche de terrain de façon à pouvoir constater toute modification dans le développement de la civilisation néolithique. Dans le premier rapport qu'il a bien voulu nous communiquer<sup>2)</sup>, Vouga définit en ces termes la méthode employée: „La méthode suivie consiste à dégager une surface déterminée jusqu'à une certaine

<sup>1)</sup> Wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass das sog. Walliser Ornament auch im Piemont vorkommt und dass die Salasser rege Handelsbeziehungen über den Gr. St. Bernhard unterhielten. Glis und Arvier 2. JB. SGU., 51; Salasser und Gr. St. Bernhard 6. JB., 98. Walliser Spangen im Aostatatale ib. 103 etc.

<sup>2)</sup> Paru depuis dans AA. 22 (1920), 228—235: Essai de classification du néolithique lacustre d'après la stratification. Premier rapport publié au nom de la Comm. neuch. d'Arch.

profondeur, à recueillir et numéroter tous les objets rencontrés et à reporter sur une carte à grande échelle l'emplacement exacte de tout objet trouvé en terrain vierge". V. a constaté 6 couches superposées:

1. Sol naturel, 30—40 cm.
2. Amalgame peu tassé de sable tourbeux, de cailloux et de limon, 20—30 cm.
3. Tourbe mêlée de menus morceaux de bois, d'ossements etc., 20—30 cm.
4. Sable, 20 cm.
5. Couche de détritiques organiques rappelant la troisième, mais moins osseuse, „fumier lacustre“, 30—40 cm.
6. Sable qui ne semble pas constituer le sol primitif.

Au cours de cette première campagne les quatre premières couches furent exploitées sur une surface de 36 m<sup>2</sup> et 401 objets recueillis. Les haches de pierre et les outils en os bien que très nombreux ne laissent constater aucune évolution; nous pouvons en conclure que, dès le début de l'époque néolithique, ces outils avaient déjà acquis leur type définitif.

Quatre séries d'objets présentent quelque intérêt:

1. Les haches-marteaux perforées ne se trouvent que dans les deux couches supérieures et appartiennent à trois types; la forme triangulaire fait défaut, elle paraît ne se rencontrer que dans les établissements terrestres.

2. Les outils de silex sont peu nombreux; les pièces en silex du Gd. Pressigny ne se trouvent que dans les deux couches supérieures; ce sont des pièces importées; pas d'évolution dans les formes sauf en ce qui concerne les scies à encoches qui apparaissent seulement au niveau supérieur.

3. Les gaines de haches présentent une évolution très marquée; les emmanchures à extrémité fourchue sont particulières aux deux couches supérieures; mais dès la 3<sup>e</sup> couche, on constate une tendance à diviser la partie supérieure de la gaine en deux fourches. Dans la couche inférieure, on ne rencontre que des emmanchures à tenon droit, à talon ou à douille.

4. La céramique est très mal cuite, davantage à l'extérieur qu'à l'intérieur; pas de perfectionnement dans la technique. Les vases de la couche inférieure présentent un profil plus droit que ceux appartenant aux couches supérieures et l'on reconnaît une certaine évolution dans le développement des anses: d'abord un petit mamelon, qui devient plus volumineux jusqu'à se transformer en un bouton conique. Les anses proprement dites sont inconnues à l'époque néolithique dans le lac de Neuchâtel. L'ornementation paraît débiter seulement à une époque assez tardive.

On ne peut constater aucun hiatus entre les différentes couches; les types naissent dans l'une pour se développer dans la suivante. Les silex de Pressigny apparaissent seulement dans la couche supérieure associés au cuivre. Vouga émet l'opinion que les mêmes marchands qui devaient introduire le silex en Suisse y apportaient aussi le métal.

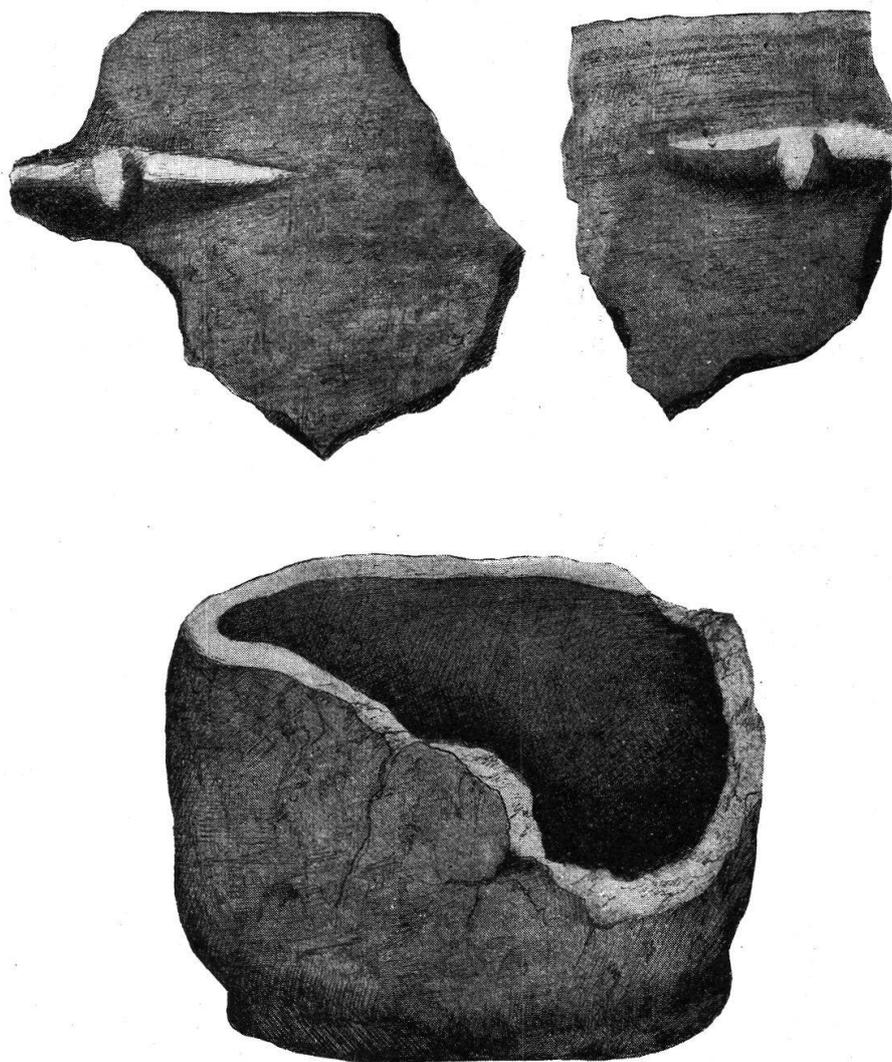


Fig. 3. Treytel, Bevaix. Céramique.  
Urne, provenant de la couche inférieure. 2 fragments, provenant de la couche supérieure.  
Dessins de M. J. Maeder.

Il faut attendre encore de nouvelles fouilles avant de pouvoir tirer des conclusions définitives. Que la gaine fourchue soit plus récente que les autres types, cela était à prévoir déjà du point de vue purement typologique. Il faudra aussi examiner si la couche 4 qui est relativement mince ne se serait pas formée au cours d'une période de hautes eaux de courte durée. Si nous voulions appliquer les théories de Vouga aux

stations du Burgaeschi, celles de Ischer exposées plus haut ne seraient plus admissibles, bien que toutes deux concordent sur certains points, comme par exemple en ce qui concerne les formes de la céramique. Ces découvertes laissent entrevoir que la station lacustre du Weiher appartient à une époque plus récente du néolithique que l'on était disposé à

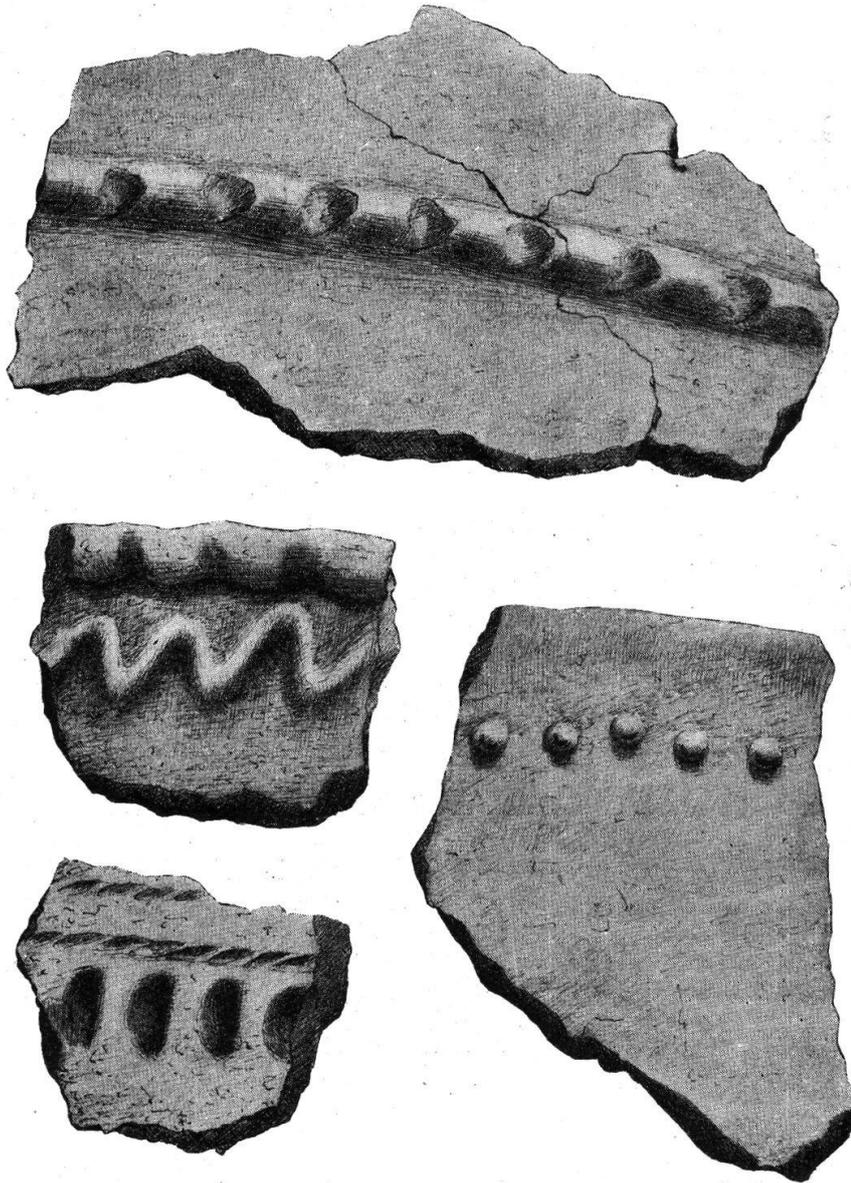


Fig. 4. Treysel, Bevaix. Céramique, couche supérieure.  
Dessins de M. J. Maeder.

l'admettre jusqu'à présent. Il est cependant prudent de conserver encore quelque scepticisme sur les conclusions que l'on peut formuler actuellement.

##### 5. Basel.

Beim *Laupenring* fand P. Sarasin in einem Rollkieselhaufen einen ringsumfurchten Stein, wohl einen n. Keulenstein, vgl. Déchelette, Man. 1, 530, Abb. 190, 4. Ber. Basl. Mus. Völkerk. f. 1919, 5.

6. *Beggingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen).

Das von Heierli 2. JB. SGU., 56 erwähnte *Dolmengrab* auf dem *Randen*, das noch keineswegs ganz durchforscht ist, liegt TA. 12, 30 mm v. u., 135 v. l., bei *Hasenbuck*. Das Volk nennt diesen Hügel bezeichnenderweise „Canapee“. Eine sehr wünschbare Nachprüfung des Fundbestandes ist von K. Sulzberger in Aussicht genommen.

Nach Mitteilung Sulzbergers sind eine *Pfeilspitze aus Silex* und mehrere *Steinbeile* von B. ins Museum nach Schaffhausen gekommen (Ber. v. 13. Okt. 1919). Dazu kommt noch das Fragment eines durchlochten Steinhammers triangulärer Form (Ber. v. 30. Okt. 1919).

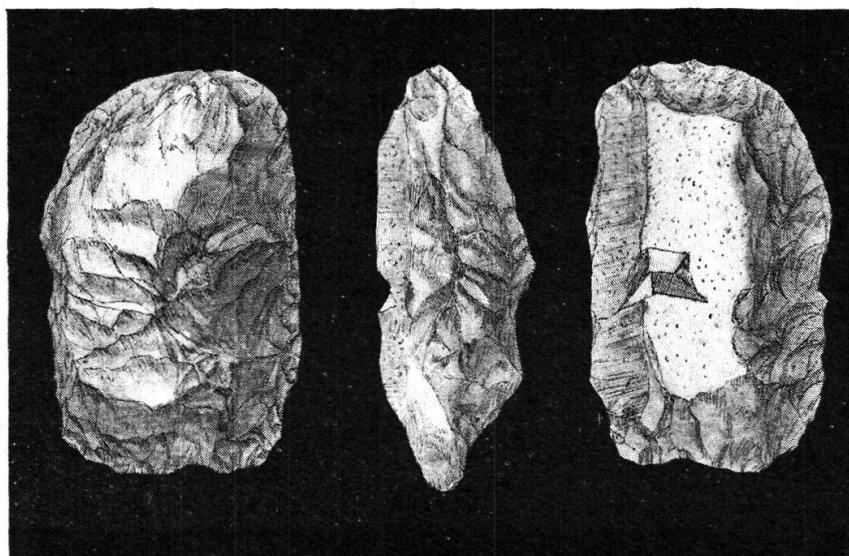


Fig. 5. Treytel, Bevaix. Nucleus de cristal. 1:2.  
Dessins de M. J. Maeder.

7. *Bettingen* (Landbezirk, Baselstadt).

Ein aus Stein gearbeiteter *Wirtel* kam ins Mus. Basel. Ber. Mus. f. Völkerk. Basel 1919, 4.

\*8. *Bevaix* (dist. de Boudry, Neuchâtel).

Nous reproduisons (fig. 3 et 4) d'après des dessins originaux de Mäder quelques pièces mentionnées dans notre XI<sup>e</sup> rapport, p. 27 et signalons la découverte d'un beau nucleus de cristal plat, régulièrement travaillé, qui est entré dans la collection du pasteur Rollier (fig. 5). Il est vraisemblable qu'une pointe de flèche à sommet obtus finement retouchée provient de ce nucleus. Dans cette station ont été trouvés de nombreux marteaux entièrement façonnés mais pas encore perforés. Peut-être ont-ils été apportés d'une autre station pour être achevés sur place, ce qui prouverait la division du travail dès l'époque néolithique. Une mince

lamelle triangulaire en cuivre, une sorte de poignard, prouve que la couche supérieure de Treytel appartient déjà au début de cette époque. Le musée de Neuchâtel possède aussi une épingle en cuivre à tête en forme de rame provenant de Treytel <sup>1)</sup>.

Nous apprenons qu'à 80 m à l'Est du Bout de Grain se trouve un beau canot long d'environ 10 m, à pointe cambrée et avec un renforcement permettant de fixer une corde à la proue. Mais il ne paraît pas être néolithique. Il faut espérer que cette belle pièce sera un jour sortie du lac pour être placée dans un musée.

#### 9. *Bünzen* (Bez. Muri, Kt. Aargau).

Bei der Torfausbeute soll in der Nähe von B. ein Pf. entdeckt worden sein. Die Baggermaschine förderte ein *Steinbeil* und das Fragment eines starken *Hirschgeweihs* zutage. Ber. v. Roman Abt an das LM. Dass bei B. ein n. Pf. im Boden steckt, hat auch schon Heierli, Arch. K. Aarg., 36, vermutet.

#### 10. *Cartigny* (dist. Rive-gauche, Genève).

Mrs. Bachofen et Cailier signalent par lettre du 3 nov. la découverte d'une *tombe* n. avec une molette en grès et une pointe de flèche en silex. Une seconde sépulture a été constatée et reste encore à fouiller. Selon les croquis, il s'agirait d'un *squelette replié*, entouré de galets et couvert d'une couche de pierres. Longueur 1.60, largeur de la couverture 60 cm., profondeur du *squelette* 1,40. Il doit y avoir là toute une nécropole. Cependant Reber fait toutes ses réserves au sujet de cette découverte.

#### 11. *Concise* (distr. de Grandson, Vaud).

M. Dr. R. Forrer a fait don au Musée National d'un poids en pierre provenant de la palafitte de C. CR. Mus. Nat. 28 (1919), 16.

#### 12. *Engelberg* (Unterwalden ob dem Wald).

In der *Hegmatt*, einem Hang westlich E., wurde Ende 1920 ein *Serpentinbeil* von 105 g Schwere, Länge von 8 cm und grösster Breite von 4 cm (an der Schneide) gefunden. P. Scherer, der über diesen

---

<sup>1)</sup> Il y a lieu de noter que Mäder, dès le début de ses recherches dans la station de Treytel, avait indiqué l'existence de deux couches. Il croit aussi pouvoir prouver que la première station demeura longtemps abandonnée avant d'être reconstruite. Cette seconde station est beaucoup plus vaste que la première, les pilotis sont aussi beaucoup plus rapprochés les uns des autres et formés de bois plus épais profondément enfoncés dans le sol. La quantité de pierres extraites de la couche archéologique est aussi remarquable; peut-être proviennent-elles de murets qui se sont écroulés.

wichtigen Fund im „Obwaldner Volksfreund“ 1921, vom 8. Jan., berichtet, meint, das Beil könne von Pfahlbauleuten vom Drachenried, die im Engelberger Tal der Jagd oblagen, verloren worden sein.

13. *Erlenbach* (Bez. Meilen, Zürich).

*Steinbeil*, ins LM. gekommen. 27. JB. LM., 19. Man weiss, dass E. einen spät.-n. Pf. birgt, Heierli, Urgesch. Schweiz, 167.

14. *Eschenz* (Bez. Steckborn, Thurgau).

Von der Insel *Werd* kam ein *Steinbeil* ins LM. 27. JB. LM., 19.

15. *Felben* (Bez. Frauenfeld, Thurgau).

Die im 11. JB. SGU., 29 erwähnte Fundnotiz bedarf der Berichtigung, indem bei genauer Nachfrage sich zeigte, dass die genannten Fundstücke am Ufer des Untersee's aufgelesen wurden. Büeler hält das Vorhandensein einer Pf.-Station im Überschwemmungsgebiet der Thur für kaum möglich.

16. *Füllinsdorf* (Bez. Liestal, Baselland).

Beim Umbau des Milchhauses gef. ein *Beilhammer* aus Grünstein, kam ins ktl. Mus. Liestal. AA. 21 (1919), 262.

\*17. *Gachnang* (Bez. Frauenfeld, Thurgau).

Der schon seit längerer Zeit bekannte Pf. *Niederwil* befindet sich in der Südwestecke des heute fast verlandeten Weihers (Egelsee zwischen N. und Strass, TA. 55). In einem ausgehobenen Graben sahen wir verschiedene Zeugen eines Pf. Die Situation ist eine ähnliche wie beim Weiher in Thayngen; eine Mulde, die in der Länge von Ost nach West gestreckt ist. Die Thurgauer Hist. Ges. gedenkt an dieser Stelle eine Nachuntersuchung zu veranstalten.

18. *Glis* (Bez. Brig, Wallis).

Die V-artig durchborten *Knöpfchen* aus dem N. Grabe von *Glis*, wie sie nachher auch beim Skelett von der Besetze (Thayngen) gefunden wurden, kommen in der gleichen Form in Böhmen vor und werden in einem höchst beachtenswerten Artikel in Ber. aus dem Knopfmuseum, 1918, 65 behandelt. Sie sind tatsächlich im N. entstanden, dauern aber weit in die folgenden Metallzeiten hinein. Déchelette, Man. 1, 573.

\*19. *Greifensee* (Bez. Uster, Zürich).

Der tiefe Wasserstand des Jahres 1920 erlaubte dem LM., die Stationen des Greifensees zu verifizieren. Zunächst wurde die etwas

eigentümliche Station von *Furren* vollständig ausgebeutet, wo man nur eine einige cm dicke Kulturschicht mit einer gewissen Anzahl von Steinbeilen, aber fast keine Silex- und gar keine Knochen- und Geweihwerkzeuge findet. Ferner wurde an der Station *Storren* eine Sondierung unternommen, wobei man trotz einer vier m tiefen Grabung nicht auf den Grund kam und 4 diverse Kulturschichten unterscheiden konnte; die Pfähle standen so dicht neben einander, dass eine Planaufnahme nicht möglich war. Steinwerkzeuge sind selten, aber dafür ist die Keramik zahlreich und sehr roh, wie übrigens auch in *Furren*. Gegenwärtig fehlen dem LM. die Mittel zur gründlichen Untersuchung dieser interessanten Station. Auch bei der Station *Wildsberg* wurden Sondierungen vorgenommen; diese ist im Gegensatz zur vorhergehenden sehr ausgedehnt, weist aber nur eine wenig mächtige Kulturschicht auf; Funde spärlich: einige Steinbeile und Keramik<sup>1)</sup>. Gefl. Mitteilung Violliers.

#### 20. *Hägendorf* (Bez. Olten, Solothurn.)

Das 10. JB. SGU., 101 erwähnte feine *Steinbeil* stammt nicht vom Bünthenrain bei Rickenbach, sondern vom *Kohlholz* bei *Hägendorf*. Die auch geologisch interessante Gegend im *Gnöd* (höchstgelegene Kies- und Sandausbeutungsstelle im Jura, Moräne der letzten Vergletscherung nach Mühlbergs Geol. Karte), speziell die drei Hügel Weiherägertli, Balm und P. 656 bergen sicher n. Siedelungen.

#### \*\* 21. *Hauterive* (Neuenburg).

Dans le Mus. neuch. N.S. 6 (1919), 81, Vouga expose sommairement les constatations faites par la Comm. arch. à *Champveyres*. Les fouilles ont été exécutées entre les stations du bronze et de la pierre; elles devaient nous renseigner sur la période de transition entre ces deux civilisations. „Elles n'ont encore donné que des indications sommaires, mais ont déjà fait entrer dans nos collections une série d'outils et d'instruments divers qui prennent leur pleine valeur du fait qu'ils ont été trouvés ensemble dans un gisement déterminé“. CR. SPS. 11, 29. La station date de la fin du N.

#### 22 *Hemmenthal* (Bez. und Kt. Schaffhausen).

In einem Acker auf der „*Stierssetzi*“ wurde ein Klopfer aus Grünstein gefunden. Gefl. Mitt. Sulzbergers.

<sup>1)</sup> Die Literatur über die Funde von Greifensee ist höchst dürftig. Heierli, Urgesch. Schweiz, 99, erwähnt 6 Pf., die alle n. zu sein scheinen.

23. *Herblingen* (Bez. Reyath, Schaffhausen.)

Im *Gsang*, nicht weit vom Dachsenbüel, wurde seinerzeit ein n. menschliches Skelett ausgegraben. Die Reste lagen ohne näheren Fundbericht in einer Kiste in den Sammlungen zu Schaffhausen. Schlaginhaufen hat die recht dürftigen Reste nach Zürich zur Untersuchung mitgenommen. Nach einer vorläufigen Meldung (v. 31. Mai 1920) handelt es sich um mehrere jugendliche Individuen.

\* In der *Grüthalde* unternahm Sulzberger wieder eine kleine Sondierung und fand anfangs 4 jener rätselhaften feinen Dickenbännlispitzchen; bei einer späteren Untersuchung fanden sich 40 solcher Spitzen, 2 Bohrer, verschiedene retouchierte Messer, das Fragment eines sehr schön geschliffenen Steinbeils, Knochen mit Sägeschnitt, Scherben, eine Unmenge von Feuersteinsplitterchen. Unter der Kulturschicht ist Mergellehm (Ber. vom 30. Okt. 1919) <sup>1)</sup>.

24. *Hettlingen* (Bez. Winterthur, Zürich).

Bei der Torfausbeute im *Baldisried* wurden im J. 1919 einige zerstreute Gegenstände gefunden, welche auf eine n. Siedelung, vielleicht einen Pf., in der Nähe schliessen lassen: eine kleine Urne von grobem, schlechtgebranntem Ton, ein Silexartefakt (Schaber), einige Knochen, vom Hirsch und vom Pferd. Da keine Spuren von Pfählen entdeckt wurden, hält Viollier, der uns unterm 22. Mai 1919 darüber berichtet, hier einen n. Pfahlbau für ausgeschlossen. Nach der Terrainkonfiguration könnte aber an dieser Stelle ein ähnlicher Pf. wie in Ossingen gestanden haben. Zu den dortigen Streufunden gehört auch das Fragment einer r. Urne. Die Funde kamen ins Museum nach Winterthur.

25. *Lugano* (Tessin).

F. Sarasin brachte als einen Beitrag zur Urethnographie aus L. einen modernen *Netzsenker*, einen mit Bindungskerbene versehenen Geschiebestein, nach Basel. Ber. Basl. Mus. f. Völkerk. 1919, 5.

26. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern).

Ein *angesägter Stein* von der n. Station Lüscherz kam ins Mus. f. Völkerkunde in Basel. Ber. 1919, 4.

---

<sup>1)</sup> Sulzberger hält diese Funde für sicher n. Der Berichterstatter ist nicht so kategorisch. Er weist darauf hin, dass in den H.-Gräbern von Subingen ein ganz ähnliches Fragment eines Steinbeils gefunden wurde.

27. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern).

Das Hist. Mus. Bern hat die Ostgrenze des Pf. durch Hegwein konstatieren lassen. Die Untersuchung ergab nur unwesentliche Einzelfunde. Ein eigentlicher Abschluss wurde nicht gefunden, der Pf. lief einfach aus. Hans Gummel gedenkt nun eine Monographie über diesen interessanten n. Pf. zu verfassen. JB. Hist. Mus. Bern 1919, 10 f.

28. *Neuchâtel*.

Le Musée préhistorique a acquis une *hache* n. avec gaine en corne de cerf et manche en bois, dont la longueur ne peut être exactement déterminée, car l'extrémité a passé au feu. Mais elle montre exactement encore le mode de fixation de la gaine au manche. Lieu de trouvaille inconnu. Vouga dans Mus. neuch. 6 (1919), 82.

29. *Niederwil* (Bez. Frauenfeld, Thurgau) s. Gachnang.

30. *Oensingen* (Bez. Balstal-Gäu, Solothurn).

Lehrer Niederer in Balstal meldete uns das Fragment eines *Steinhammers* (1919), das TA. 162, 22 mm v. l., 79 mm v. u. am Fusse der *Ravellenfluh* gefunden wurde; es ist der vordere Teil mit der Durchbohrung, bestehend aus fein poliertem Grünstein. Ca. 7 cm lang, 5,5 cm breit, Dm. des Schaftlochs ca. 2 cm. Da an jener Halde ziemlich viele Schlacken gefunden werden, könnte dieser Fund von einem alten Erzgräber stammen, so dass er in eine jüngere Periode zu datieren wäre. Der Typ ist aber n. Mus. Solothurn.

\*\* 31. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich).

Im J. 1920 hat das LM. den n. Pf. im *Hausersee* untersucht (11. JB. SGU., 31). Nach Abgrabung des Torfes stand dieser Pf. auf einer Insel und war rings von Wasser umgeben. Dem von der Leitung der Ausgrabungen, F. Blanc, eingereichten und uns von Viollier gütigst zur Verfügung gestellten Berichte entnehmen wir, dass die Campagne vom 25. Aug. bis 4. Okt. 1920 dauerte und dass etwa 104 qm in 4 Gräben ausgehoben wurden. Beim ersten Graben liess sich konstatieren, dass die Kulturschichte sich unter dem Torf befindet und dass diese mit Ästen und Wurzeln bedeckt war, die erst nach dem Verlassen der Station angespült wurden. Das Auffallendste an diesem Pf. sind die vielen, in ihrer Anlage ziemlich variierenden *Steinsetzungen* (Abb. 6), die ungefähr auf dem gleichen Niveau wie die Kulturschicht lagen. Dass

sie zum Pf. gehören, steht ausser Zweifel; einige davon mögen *Herde* gewesen sein, aber sicher nicht alle, da bei vielen Asche und Kohle fehlen. Auch unter der Kulturschicht ist wieder Torf, der dann auf der Seekreide aufliegt. An einzelnen Stellen findet sich unmittelbar über dem Torf eine geschlagene Lehmschicht, welche offenbar als Fussboden gedient hat. Einige der Steine scheinen Mühlen gewesen zu sein (Graben II), die aber offenbar nicht mehr alle dem Gebrauche dienten. In Gr. II fand sich ein grosser Herd aus geschlagenem, sehr hart gewordenem



Abb. 6. Hausersee, Ossingen. Pfahlbau. Steinsetzungen.  
Originalphotographie vom LM. zur Verfügung gestellt.

Lehm; es mag sein, dass die Töpfe hier gebrannt wurden, weil so viele Scherben hier lagen. Im Norden beginnt auch schon ein eigentliches grosses „*Floss*“ (Abb. 7), eine Reihe von Balken auf 4 grossen Traversen ruhend, alles von Eichenholz, durch Pfähle getragen, von denen man allerdings nur Spuren findet; zwischen den Balken und darüber Lehm. Alles liegt auf dem blossen Torf.

Die *Funde* brachten keine grosse Überraschung: es sind die in solchen Fundstellen üblichen Kleinfunde. Bemerkenswert ist die verhältnismässig grosse Zahl von *Mühlen* und die grösseren *schaufelartigen Hacken* aus Hirschhorn. Es scheint, dass vor der Ausgrabung des LM. die Ingenieure sich einer Anzahl von Fundstücken bemächtigt haben, namentlich sollen ziemlich viele *Steinbeile*, meist von eckigem Quer-

schnitt, nach Schaffhausen gekommen sein. Die Keramik ist sehr fragmentarisch und nicht sehr zahlreich; es ist dabei *Schnurkeramik* vertreten. Nach der in vielen Punkten konstatierten Analogie mit dem Pf. Weiher bei Thayngen dürfen wir diese Fundstätte ins jüngere N. setzen, wenn sie auch ihrem Reichtum nach, namentlich an unversehrtter Keramik, jener gewaltig nachsteht. Die in ihrer Eigenart nicht unbedeutlichen Funde von der eigentlichen systematischen Ausgrabung befinden sich im LM.



Abb. 7. Hausensee, Ossingen. „Floss“ (Hüttenboden) vom Pfahlbau.  
Originalphotographie vom LM. zur Verfügung gestellt.

**\*\* 32. Pully** (distr. de Lausanne, Vaud).

Dans son mémoire „Die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz“, AA. 22 (1920), 77—81, Tschumi a pu profiter des notices, photographies et plans de M. Naef sur les *tombeaux de Chamblandes*, ayant à sa disposition le journal des fouilles rédigé avec grand soin par Naef. Les premières fouilles eurent lieu en 1901, avec le concours de feu A. Schenk. On ouvrit 11 tombeaux (Tombe 1 et 11 avec les lamelles en défenses de sangliers bien connues). 1905, les tombes 12—17 furent explorées, en 1910 les sépultures 18—23. Nous constatons qu'on y a aussi trouvé du bronze ce qui démontrerait que ce cimetière était encore en usage à l'époque du bronze.

**33. Riehen** s. Bettingen.

\*34. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel).

*Fin de Praz*. Nous mentionnons ici la belle collection particulière du Dr. Verdan, membre de notre Comité, qui, depuis bien d'années recueille les objets trouvés dans la station située tout près de son domicile. D'après les pointes de flèches en silex à pédoncule, on peut dater cette station au N. III. Il est remarquable que bon nombre de pièces ne sont pas en silex proprement dit, mais taillées dans une espèce de calcaire qui se trouve aux environs de St. Aubin. Il y a aussi relativement beaucoup de néphrites et jadéites. Les nombreux disques perforés en pierre permettent de suivre toutes les phases de leur fabrication. La station est petite, mais la collection est très riche, classée et montée admirablement. Outre *Fin de Praz*, la station de *Vaumarcus* est aussi bien représentée; on remarque que les haches ont un profil rectangulaire, tandis que les haches de *Fin de Praz* ont une face arrondie. Toutes les deux sont, paraît-il, des stations sèches. Cf. CR. SPS. 2, 7. La céramique manque presque complètement. Mais M. Verdan possède une très belle collection de céramique de l'âge du bronze, provenant de *Cortailod*.

35. *Schnottwil* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

Als Einzelfund von dem *Weiher* bei den *Bergäckern*, im Dorfe selbst gelegen, übermittelte uns Bezirkslehrer Suter ein grosses spitznackiges flaches *Steinbeil* von ca. 22 cm Länge und über 8 cm Breite, von Grünstein. Die hintere Hälfte ist künstlich geraucht, die vordere ziemlich gut geschliffen <sup>1)</sup>. Nach verschiedenen Aussagen müssen an dieser Stelle schon mehr Steinbeile gefunden worden sein. Über der Fundstelle, auf den *Bergäckern*, sollen auch schon r. Funde gemacht worden sein. Mus. Solothurn.

\*\*36. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Über die Ausgrabung der letzten Jahre im *Pf. Weiher* übermittelt uns K. Sulzberger folgenden Bericht:

„Im Jahre 1920 wurde vom 7. Juni bis 24. Aug. im *Weiher* gegraben. Sowohl Fundmaterial wie Untersuchungsergebnisse sind wieder sehr erfreulich.

Untersucht wurde eine Fläche von 150 qm, welche die Fortsetzung zweier bereits letztes Jahr angeschnittener *Hüttenböden* ergab und den Anfang eines neuen, sich nach ostwärts ausdehnenden *Hüttenbodens*.

Interessant war an dieser Stelle die Aufeinanderichtung von 2, teilweise 3 *Hüttenbödenresten*. Während der unterste Boden sich durch

---

<sup>1)</sup> Es ist der Typ Déchelette, Man. 1, 514. Abb. 184, 11.

sorgfältige Konstruktion auszeichnete, bestand der oberste bloss aus Reisig und Sumpfpflanzen mit sehr vereinzelt Holzstücken. Offenbar war am Schlusse der Bewohnung das Wasserbecken so versumpft und verwachsen, dass eine Bewohnung ohne sorgfältige Holzabdeckung möglich war. Sogar die Herdstelle lag direkt auf Torf. Die dabei gefundenen Gefässtücke unterscheiden sich durch nichts von den tiefer gelegenen Funden. Neben ganzen *Töpfen* gab es wieder reichlich Gefässcherben, *Silex- und Knocheninstrumente* nebst *Steinbeilen*. Ein *Steinbeil* von 0,20 m Länge wurde mit der dazu gehörigen *Holzschäftung* gefunden.

Unter den *Holzartefakten* seien speziell erwähnt eine Keule, ein Pfeilbogen aus Eibenholz und ein fast radförmiges flaches Eichenholzstück von 0,18 m Durchmesser mit zapfenförmig durchgehendem Holzstab.

Auch an *Pflanzenresten* ergab sich wieder eine schöne Ausbeute. Auf einem Bodenrest in der Tiefe wurden zum ersten Male auffallend grosse verkohlte *Wildäpfel* beieinander gefunden. Daneben lagen ebenfalls sortiert Getreide und Hirse. Über einer Fläche von 2 qm erstreckte sich eine kompakte Schicht von zerquetschten Eicheln, an anderer Stelle fanden sich eine Unmenge von länglichen Samen, etwa in der Grösse von Gurkensamen, die noch der Bestimmung harren. Unter den *Tierresten*, und zwar aus der Kulturschicht, sind zahlreiche Überreste von *Schildkröten* zu erwähnen.“

Als gutes Vergleichsmaterial für den n. Pf. im Weiher mag der vom *Steinhäuser Ried bei Schussenried* im Württembergischen dienen, wo gleichzeitig umfassende Untersuchungen unter Leitung von Prof. R. R. Schmidt von Tübingen eingesetzt haben. „Es gelang, in der Nähe von Schussenried *mehrere Häuser* aufzudecken von einer Erhaltung, die der Unbewanderte kaum mittelalterlichen Bauten zutrauen würde. Die rechteckig angelegten Häuser mit mehr als 20 qm Grundfläche sind unmittelbar auf den Moorboden gestellt. Sie sind errichtet auf einer Balkenlage aus gespaltenen Baumstämmen und Brettern, die im Laufe der Zeit von den Bewohnern mehrfach erneuert wurden.... Das schnelle Anwachsen des Torfes war überhaupt die Ursache für die vortreffliche Erhaltung der über 4000 Jahre alten Bauten und Funde ....“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Neue Steinzeitfunde in Württemberg“, N. Z. Z. 1919, 1647, v. 26. Okt. „Die versunkenen Dörfer der Steinzeit“, Basl. Nachr. 1919, 458, v. 24. Okt. Mötelfindt in Nat. Woch. 35 (1920), 26 f. Einen guten Begriff, wie diese sog. Terramaren erstellt wurden, überhaupt über die Anlage von Pf. vom Typus Weiher giebt Paret, Natur- und Vorgeschichte im Federseegebiet, Kosmos 1920, insbes. 95—99. Im „Pilger“ 1921 hat unter dem Titel „Ein Pfahlbaudorf der neuern Steinzeit im Kt. Schaffhausen“ K. Sulzberger eine kurze populäre Beschreibung mit instruktiven Abb. der Fussböden und Pfahlpackungen gegeben.

Sulzberger glaubt nun sichere Beweise dafür zu haben, dass die Niederlassung infolge fortschreitender Vertorfung freiwillig verlassen wurde. Es mag noch bemerkt werden, dass im August 1920 über 230 vollständig erhaltene Töpfe ausgestellt und ebenso viele noch in Arbeit waren<sup>1)</sup>.

37. *Vaumarcus* (distr. de Boudry, Neuchâtel).

Voir St. Aubin.

38. *Wauwiler Moos* (Luzern).

Von Baumeister Tedeski in Langnau (Luzern) wurden einige Funde aus dem Wauwilermoos (Gem. *Egolzwil*) signalisiert, nämlich ein menschlicher *Schädel* (auf der Seekreide), eine sehr fein retouchierte *Lanzenspitze* aus Silex, etwa 5,5 cm lang, ein mittelgrosser *Steinmeissel*, zwei Fragmente von *Grünstein*, sehr schön poliert und mit Sägeschnitten, das Fragment einer Hirschhornfassung, eine *Urne* von grauschwarzlichem Ton, wohl zu Kochzwecken dienend, aussen roh mit Fingertupfenleisten verziert; die überstrichene Masse scheint nicht Ton, sondern Asphalt zu sein, so dass eine spätere Flickung nicht ausgeschlossen ist; ein grösseres Fragment eines sog. *Backtellers*. Da auch *römische* Funde unter den ausgelegten Gegenständen waren (vgl. VI. unter Wauwil), da ferner schon früher an der gleichen Stelle kleine, vielleicht römische Hufeisen gefunden wurden, so scheint es sich hier um Streufunde zu handeln. Die genaue Fundstelle konnte ich noch nicht verifizieren. Die Funde liegen im Nat. Mus. von Luzern.

Über die *Fauna* des Wauwiler Moores hat Hescheler unter dem Titel „Beiträge zur Kenntnis der Pfahlbautenfauna (Die Fauna der Pf. im Wauwiler See)“ in Vierteljahrsschr. Nat. Ges. Zch. 65 (1920), 248—322 eine wertvolle, erschöpfende Zusammenstellung geliefert.

Die Fauna weist auf ein *frühes* N. hin und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das Verhältnis der wilden zu den domestizierten Tieren halten sich das Gleichgewicht, was bei den ältesten bereits bekannten Stationen auch zutrifft. In den späteren Perioden ändert sich das Verhältnis zugunsten der zahmen Tiere.

2. Überwiegen der Ziege gegenüber dem Schaf.

3. Es liegt nur Torfhund vor, die einzige im alten N. vertretene Rasse.

---

<sup>1)</sup> Was die Keramik betrifft, so mag erwähnt werden, dass der Pf. Schanz bei Steckborn eine ähnliche Keramik geliefert hat, so dass sich schliessen lässt, dass die Weiherneolithiker doch auch über den Rhein gekommen sind. Vgl. Mitt. Thurg. Nat. Ges. 6 (1884), 61—69. — Die Schussenrieder Keramik dagegen unterscheidet sich wenigstens in der Dekoration wesentlich von der der Weiherleute.

4. Ebenso nur Torfschaf und Torfziege, Rest altsteinzeitlicher Pf.

5. Scharf geschieden sind Wildschwein und Torfschwein; kein Rest, der auf das domestizierte Wildschwein zu deuten wäre.

6. Pferd selten; das wenige, was gefunden wurde, deutet auf Wildpferd, das schon im Diluvium in 2 Rassen, einer grösseren und einer kleineren, vertreten ist.

7. Vom zahmen Rind, *Bos brachyceros*, kommen einzig Skeletteile vor, sie ist die alleinige Rinderform des älteren N.

Freilich sprechen (nach Hescheler) einige, wenn auch nicht durchschlagende Gründe für eine Besiedelung dieser Pf. bis in die jüngeren Phasen des N.

„Im Ganzen bleibt aber durchaus der Eindruck der alten Pfahlbautensteinzeitfauna. Sollte sich nun durch die anderen Forschungen, namentlich die prähistorischen, feststellen lassen, dass die Pf. von W. bis ins jüngere N. ausgedauert haben, so wäre der Schluss naheliegend, dass die Bewohner dieser Pf. auch in den jüngeren n. Zeiten noch eine primitive Haustierzucht und im ganzen eine primitive Küche bewahrt haben.“

Es ist ganz gut möglich, dass wir es hier mit Erscheinungen zu tun haben, die wieder beweisen, dass die einzelnen n. Stufen in unseren Pf. nicht gleichzeitig erreicht wurden. Vgl. oben S. 47. Es ist nur zu bedauern, dass die einzelnen Fundstellen im grossen Wauwiler Moos nicht genau auseinander gehalten wurden. H. schreibt aber diesem Zustand keine grössere Bedeutung zu, weil das Bild sonst ein einheitliches ist.

#### 39. *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

An der südl. Abdachung des *Hersberges* hat Lehrer Ackermann im J. 1920 drei ganz stumpfnackige *Steinbeile* gefunden, von gleicher Form, aber von verschiedener Grösse. Die zwei grösseren lagen auf Bahnholz gegen Hellikon hin, das kleinere in der „Dell“ an der Strasse gegen Schupfart. Material Grünstein. Gefl. Mitt. Viollier's vom 7. Dez. 1920. Vgl. Heierli, Arch. K. Aargau, 84.

#### 40. *Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich).

*Robenhausen*. Über den Fund von *Unkräutern* im Pf. R., speziell der Kornblume (*Centaurea cyanus*) und der Kornrade (*Agrostemma githago*), vgl. „Prometheus“ 27 (1915/16), 48.

#### 41. *Zug und Zugersee*.

\*Über den spät-n. Pf. *Vorstadt Zug* hat P. Emanuel Scherer in einer verdienstlichen Arbeit über die Ur- und Frühgeschichte des

Kts. Zug (AA. 22 (1920), 159—165) das Bekannte zusammengestellt. Es ist bedauerlich, dass keine systematischen Untersuchungen stattfinden konnten und dass die Funde an verschiedenen Orten zerstreut liegen.

Ausser dem genannten Pf. behandelt Sch. in der Fortsetzung, l. c. 235—246, den Pf. *beim äusseren Badeplatz*, im *Koller* oder *Sumpf*, den mutmasslichen Pf. am *Rothenbach*, Gem. Steinhausen, den am *Bachgraben* und den höchst wichtigen von *St. Andreas* bei Cham. Wir werden auf diese Zusammenstellung der Funde des Kt. Zug wieder zurückkommen müssen, wenn die Studie Scherers vollständig vorliegt.

#### 42. Zürich.

Am äusseren *Zürichhorn* hat M. Vögeli einen *Schaber* aus braunem Silex gefunden; ausserdem lagen noch andere Funde dort im See und am Seeufer. Da sich dort viel Abraum befindet, lässt sich noch nicht auf eine Pf. Siedelung aus irgend einer Zeit schliessen. Wahrscheinlich ist es aber in Rücksicht auf die Lage schon. Ausserdem meldet Vögeli von dort noch eine rohe Scherbe und einen kleinen Tondiskus mit eingestempelten Zeichen.

### III. Bronzezeit.

In der *Chronologie* der B. in Mitteleuropa kommt Georg Wilke im Mannus 11/12 (1919/20), 135—154, auf Grund einer erneuerten Prüfung und Vergleichung der Typen (insbesondere der Peschierafibel, des Griffzungenschwertes, der cyprischen Schleifennadel, des Dolchstabes) und der Bestimmung der zeitlich unmittelbar vorangehenden Glockenbecherkultur, als deren Ursprungsland er die iberische Halbinsel ansieht, verglichen mit den zeitlich gesichert anzusetzenden Funden von Troja und Ägypten, zu folgenden Ansätzen:

Per. I. Stufe a) 2400—2200; b) 2200—2000; c) 2000—1800.

Per. II. Stufe a) 1800—1650; b) 1650—1500; c) 1500—1400.

Per. III. Stufe a) 1400—1300; b) 1300—1200.

Diese Versuche haben nur einen relativen Wert; denn wenn es gelingt, die Ansätze der ägyptischen Chronologie der älteren Dynastien zu ändern, wie dies z. B. Borchardt tut, so fällt auch diese Chronologie in sich zusammen. Wir müssen froh sein, wenn es uns gelingt, eine einigermaßen gesicherte relative Chronologie zu gewinnen. Vgl. auch, speziell was Süddeutschland betrifft, Schuchhardt, *Alt-Europa*, 269 ff.